

Wie gut kennen wir Europa?

Gegenwart und Geschichte einer pluralen Kultur

18. Juli 2007

Französische Friedrichstadtkirche am Gendarmenmarkt, Berlin

15. November 2007

Kunstmuseum Bonn



Nicht die Bestätigung der eigenen Norm, sondern das Interesse für die Verschiedenheit und das Verständnis für den Unterschied seien „der wahre Testfall Europas“, formuliert Adolf Muschg.

Mit welchen Schwierigkeiten Konzepte einer homogenen Identität verbunden sind, hat nicht erst die „Verschiebung“ Europas nach Osten verdeutlicht. Bereits die – als Qualifizierung Europas mehr als umstrittene – Rede von einem aufgeklärten und christlich geprägten Abendland fasst harte Aushandlungsprozesse zu einem scheinbar harmonischen Ganzen zusammen. Wie steht es um eine „europäische Identität“? Trägt das Konzept der Vielheit? Und was lässt sich für „Europa“ aus den verschiedenen, oft widerstreitenden Prozessen regionaler, religiöser oder politischer Identitätsbildung gewinnen? Wie entwickeln sich in Europa Formen, in denen Identität verhandelt wird? Und was kann der oft angeführte Rückbezug auf die Antike zu einem modernen Verständnis von Europa beitragen?

Diskussion

Das europäische Haus wird ohne den Blick auf die vergangene Kultur und Geschichte kein Fundament haben, so die Botschaft der Podiumsteilnehmer. Denn spätestens im Erdgeschoss wird deutlich, dass Gegenwart zugleich Erinnerung ist. Die gesellschaftlichen und politischen Räume prägen das Bewusstsein. Die Zimmer, Logen und

Winkel der Gegenwart beeinflussen, welche Erinnerungen aktualisiert werden und welche aus dem Blick geraten. Für die Zukunft bildet die kulturelle und historische Vergangenheit nicht nur für Politiker und Künstler, sondern letztlich für alle Bürger die Chance und Herausforderung zugleich, den Entwurf für den Ausbau der „Wohngemeinschaft Europa“ zu gestalten und damit Vielfalt und Identität in diesem Haus harmonisch zusammenzuführen.

Um Vielfalt und Identität geht es bereits im griechischen Theater der Antike, wie **Susanne Gödde** skizziert. Im sechsten Jahrhundert v. Chr. bezeichnete Europa ein kleines Randgebiet im Norden, abseits der wichtigen Kulturstätten Peleponnes und Ägäische Inseln. Bis zum vierten Jahrhundert avanciert der antike Europabegriff im Zuge der militärischen Auseinandersetzungen an den östlichen Grenzen zu einem Identitätsmerkmal: Wir – Griechen, Europa; ihr – Feinde, barbarische Perser, despotische Asiaten. Im griechischen Theater zielt die Darstellung eines selbstbewussten und siegreichen Athens darauf, ein Gruppen- und Identitätsgefühl zu schaffen, das einheitsstiftend nach innen und abgrenzend nach außen wirkte. Beispielhaft steht dafür das Konzept des Panhellenismus: Als eine „Vielfalt in der Einheit“ bzw. eine „Gemeinschaft von Fremden“ ist es keine Gemeinschaft, „die sich mit Multinationalität, Toleranz oder grenzüberschreitender Öffnung erfassen ließe“. Im Theaterstück leistet sich die Polis dann auf komödiantische Weise, diesen politisch gewollten Identitätsdiskurs auf die Schippe zu nehmen, auf die Zerbrechlichkeit des politischen Systems hinzuweisen und Ideen kritisch zu hinterfragen.

Und noch etwas wird in den Ausführungen deutlich: Das Dictum, die Wiege Europas liege in der Antike, ist kein historisches Faktum. Vielmehr beriefen sich europäische Länder auf der Suche nach Orientierung vorzugsweise auf antike Phänomene wie Demokratie, Künste und Philosophie, die sie dann für ihre eigene Kultur annektierten und damit europäisierten. Dabei verlor man Jerusalem und Konstantinopel als Erinnerungsorte im Osten aus dem Blick. Das erweiterte Europa, so der Hinweis von Susanne Gödde, wird sein kulturelles Gedächtnis erweitern und sich auf die Suche begeben müssen – nach Traditionen,

Referenten

Prof. Dr. Sigrid Weigel



Professorin an der Technischen Universität Berlin, Leiterin des Zentrums für Literatur- und Kulturforschung, Vorstandsvorsitzende der Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin, Leiterin des BMBF-Projektes „Topografie pluraler Kulturen Europas“

Prof. Dr. Susanne Gödde



Professorin für Griechische Philologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Mitarbeiterin im vom BMBF geförderten Forschungsverbund „Theater und Fest in Europa. Zur Inszenierung von Identität und Gemeinschaft“

Privatdozent Dr. Dieter Gosewinkel (18.7.07)



Leiter der Forschungsgruppe „Zivilgesellschaft, Citizenship und politische Mobilisierung in Europa“ am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Privatdozent an der Freien Universität Berlin

» **Statement:** Die Herausforderung der Topografie – Europas Kulturgeschichte aus dem Blick der Osterweiterung

» **Statement:** Theater und Fest in der Antike – Verhandlungen politisch-religiöser Identität

» **Statement:** Europa als politischer Begriff

die in den vergangenen Jahrhunderten abgebrochen sind, aber nötig, um ein vielfältiges Europa bilden zu können.

Eine Ausdehnung der europäischen Identität stellt in heutiger Zeit die Osterweiterung dar: Damit erhält das Drehbuch eine neue Dimension, weil die Erweiterung auch die Vision einer europäischen Kulturgeschichte neu schreibt. Diese Re-Vision empfiehlt **Sigrid Weigel**. Sie führt vom derzeit herrschenden Europa-Bild weg, das in der latinischen und mediterranen Tradition begründet ist. Eine Re-Vision der europäischen Kulturgeschichte – aus der Perspektive jener mittel- und osteuropäischen Topografie, die bisher im Schatten der Europäischen Gemeinschaft lag – stellt auch lieb gewordene Gewissheiten der historischen Forschung in Frage, in der Osteuropa nicht selten als Ergänzung von Europa erscheint.

Das Ende des Stücks kann so aussehen, dass sich der europäische Bürger auf eine ausgewählte Identität einlässt. Sich an ein bestimmtes kulturelles, europäisches Ich zu binden, heißt dann auch, dass andere Erinnerungen verworfen werden. Hart umkämpft ist die Entscheidung über diesen Akt nicht erst seit heute: Im europäischen Verlauf der Geschichte wird die Frage „Wer ist Europa? Wo liegen seine Grenzen?“ nicht nur historisch neu bestimmt. **Dieter Gosewinkel** ergänzt, dass die Zugehörigkeit zu Europa und die Bestimmung seiner Grenzen ebenso Teil kontroverser Auseinandersetzung der Zeitgenossen um die Deutungshoheit sind.

Eine neue Sichtweise bringt der Historiker **Heinz Duchhardt** ein. Er stellt fest, dass sich eine europäische Identität besonders in Krisenzeiten bemerkbar macht. Bei realer oder geglaubter Bedrohung von außen schwören die Nationalstaaten, die sie bis heute vorgeben zu sein, auf die europäische Einheit. Regelmäßig werden dann „europäische Grundwerte“ ins Feld geführt. Welche Charakteristika und Werte werden in solchen Momenten als spezifisch „europäische“ reklamiert? Welcher Methoden bedient man sich, um in den Köpfen und im Verhalten von Menschen eine europäische Identität neben der jeweiligen nationalen, regionalen, landsmannschaftlichen, konfessionellen usw. entstehen zu lassen? – Vielleicht hält ja gerade die Suche nach der Antwort die europäischen Bürger zusammen.

Projekt „Theater und Fest in Europa“

(Förderschwerpunkt „Europa“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung)

Die Rolle von Theater- und Festspielen für die Inszenierung von Identität und Gemeinschaft in Europa steht im Mittelpunkt dieses interdisziplinären Projekts. Der Blick auf fünf verschiedene Epochen, der in den verschiedenen Teilprojekten aufgenommen wird, erlaubt einen nahezu durchgehenden chronologisch-historischen Pfad von den antiken Theaterfesten über mittelalterliche Weihnachtsspiele, die höfischen Theaterfeste der Frühen Neuzeit und die bürgerliche Theaterkultur bis hin zu den modernen internationalen Theaterfestivals in Europa. Im Rahmen des vom BMBF geförderten Projekts erschien zuletzt im April 2010 das Buch „Theater und Fest in Europa. Perspektiven von Identität und Gemeinschaft“, herausgegeben von Erika Fischer-Lichte, Matthias Warstat und Anna Littmann. www.theater-und-fest.de

Projekt „Topografie pluraler Kulturen Europas in Rücksicht auf die ‚Verschiebung Europas nach Osten‘“

Mit der Osterweiterung wurde Europa um Kulturen ergänzt, die bei der Konstitution der EU im toten Winkel einer dominant latinischen, mediterran-atlantischen



Geschichte Europas lagen. Wie beurteilen diese Kulturen das Werden Europas in Schriften, Theaterstücken, Mode und Alltagskultur? Dafür wurden exemplarisch Städte wie Istanbul und Odessa sowie Regionen in Bosnien und Polen in Augenschein genommen, die ebenso Randregion wie auch Teil des Werdens eines Nationalstaats, Schauplätze von Verhandlungen kultureller Differenzen oder unterschiedlicher Religionskulturen sind. Das Abschluss-Symposium dieses vom Bundesforschungsministerium geförderten Projekts mit dem Titel „Grundordnungen. Wechselbeziehungen zwischen Geografie, Religion, Kultur und Gesetz“ fand im Februar 2010 statt.

www.zfl.gwz-berlin.de/forschung/europaeische-kulturgeschichte/europa-osten/

Prof. Dr. Heinz Duchhardt (15.11.07)



Direktor der Abteilung Universalgeschichte des Instituts für Europäische Geschichte in Mainz, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz

Moderator: Andreas Platthaus



Stellvertretender Leiter des Feuilletons, Frankfurter Allgemeine Zeitung

» Statement: Identität als Krisenphänomen?
Europa im 19. und 20. Jahrhundert